

Religiöse Schwesternbildung – eine Form gewandelter Spiritualität? – Erfahrungsbericht –

Franz-Josef Hungs, Ottobrunn

Der Autor ist seit einigen Jahren in der Schwesternarbeit tätig, wie sie in der Erzdiözese München-Freising von der Vereinigung der Geistlichen Schwestern realisiert wird. Die persönlichen leitenden Interessen dabei sind theologischer, pastoraler und vor allem erwachsenenbildnerischer Art.¹

Im Folgenden werden Erfahrungen und offene Fragen angesprochen, die sich aus der praktischen Schwesternarbeit ergeben. Es geht also nicht um ein „Konzept“, sondern eher um eine Anfrage.

1 Praktische Erfahrungsbasis

Doch es ist gewiß angebracht, erst einmal kurz die praktische Erfahrungsbasis zu beschreiben, die den Überlegungen hier zugrunde liegt.

1.1 Den ersten Zugang zur Schwesternarbeit überhaupt gewann der Autor über die alljährliche Noviziatschule. Seit Jahren übernimmt er hierbei den christologischen „Part“ – eingeschlossen eine theologische Hinführung zur Eucharistie.

Auf dieser Ebene entfaltete sich auch die Sensibilität für den Wechselbezug von theologischen, erwachsenenbildnerischen und spirituellen Erfordernissen.

1.2 Es entsprach nur der Erfahrungslogik, die so begonnene Arbeit schwerpunktmäßig im Rahmen von Junioratsangeboten fortzusetzen. Den thematischen Einstieg bieten dabei meistens praktische Fragen der Bibelarbeit; das Ziel ist allerdings die eigene Auseinandersetzung mit den Glaubenserfahrungen und -zeugnissen der biblischen Texte.

Damit ist ein grundlegender Aspekt der Schwesternarbeit angesprochen, wie sie hier gesehen wird: die Nähe zur Hl. Schrift und der rechte Umgang mit ihren Texten.²

1.3 Die praktische Bibelarbeit war auch bisher der Bereich, in dem der Autor mit Oberinnen bildnerische Erfahrungen machen konnte. Die dabei gewonnenen Einsichten unterscheiden sich kaum von Angeboten mit ähnlichen

1 Vgl. dazu die Beiträge des Autors im Bereich der theologischen Erwachsenenbildung.

2 Siehe die Publikationen des Autors: Ist das Leben sinnlos? Bibelarbeit mit dem Buch Hohelet, Zürich 1980; Einführungskurs Bibel, Zürich 1982; Mein-dein-unser Gott. Bibelarbeit zum Thema Gottesbild, Zürich 1983.

Zielgruppen. Es gibt allenfalls einen Unterschied im Verantwortungsverständnis gegenüber der eigenen Gruppe, hier also für den jeweiligen Konvent.

1.4 Seit einigen Jahren wendet sich der Autor gezielt auch an ältere und alte Schwestern. Meist handelt es sich dabei um ein Angebot im November von vier Nachmittagen, an denen theologische und spirituelle Themen so angesprochen werden, daß sie den Teilnehmerinnen erlebnis- und altersspezifisch zugänglich sind. Der Unterschied zur Arbeit mit anderen Gruppen liegt weniger im Inhaltlichen als im Methodischen.³

Der Zuspruch ist groß, die Mitarbeit in der Gruppe lebendig (meist sind es 25–30 Personen), die gemeinsamen Erfahrungen machen froh.

1.5 Daneben laufen punktuell Veranstaltungen auf regionaler Ebene. An ihnen ist der Autor jedoch nicht regelmäßig beteiligt. Die Erfahrungen, die er auf diese Weise macht, stimmen ihn kaum froh. Denn die erwachsenenbildnerischen und religiös-theologischen Möglichkeiten solcher Angebote sind gering. Vor allem aber werden mit solchen „Treffen“ von allen Beteiligten zu unterschiedliche Erwartungen verknüpft. Bereits die thematischen Entscheidungen für solche Treffen fallen schwer; noch schwieriger erscheint es, eine Kontinuität des Erlebens und des spirituellen Lernens sicherzustellen. Ohne eine solche Beständigkeit und Durchsichtigkeit bleiben jedoch regionale Veranstaltungen nur zufällig.⁴

1.6 Seit Jahren erprobt der Autor folgende Veranstaltungsform: Er lädt zu einem freien thematischen Angebot ein, zu dem zwei Wochenenden und vier Nachmittage (meist freitags) gehören. Die Wochenenden bilden jeweils den Beginn und das Ende; sie sind eher kommunikativ und spirituell angelegt, während die Nachmittage gezielt der Information dienen.⁵

Diese Form hat sich bewährt. Das „Seminar“ weitet den Entscheidungsspielraum der einzelnen Schwester, die sich ja selbsttätig anmelden muß; es sichert eine hinreichende religiöse bzw. theologische Information unter erwachsenenbildnerischen Gesichtspunkten und bietet gleichzeitig zahlreiche Möglichkeiten der persönlichen und gemeinsamen Spiritualität.

3 D. h., es geht in der „Altenbildung“ mit geistlichen Schwestern nicht um die „Letzten Dinge“, sondern um alle Wahrheiten des Glaubens – eben dem Erlebniszugang entsprechend. Aber auch das bedarf gleich, um nicht mißverstanden zu werden, einer Klarstellung: Erlebnisspezifisches Lernen mit älteren Erwachsenen meint nicht intellektuelle Simplifizierung, sondern Respekt vor Erfahrungen.

4 Das angesprochene Anliegen ist nicht lerninhaltlicher, also „kognitiver“ Art, sondern will die spirituelle Not vieler Schwestern ansprechen, von denen einerseits so Vieles an Kraft und Einsatz „vor Ort“ erwartet wird, denen es aber andererseits außer den „Exerzitien“ an einer behutsamen spirituellen Begleitung meist fehlt. Die sog. „Hausgeistlichen“ können dies – aus unterschiedlichen Gründen – nicht übernehmen.

5 Der Autor ist gerne bereit, hierzu und auch zu den anderen Erfahrungen auf Anfrage weitere Information zu geben.

Was den Autor angesichts dieser Erfahrungen beunruhigt, ist die Tatsache, daß religiös-erwachsenenbildnerische Aktivitäten in der Schwesternarbeit – und nur an sie ist an dieser Stelle gedacht – immer noch zu wenig selbstverständlich sind.

2 Zielsetzung heutiger religiöser Schwesternarbeit

Aufgrund der eigenen gemachten Erfahrungen stellt sich gegenwärtig die religiöse Schwesternarbeit als ein Beziehungsfeld dar, daß von den Faktoren

- religiöse Bildung,
- biblische Botschaft,
- persönliche und gemeinschaftliche Spiritualität und
- Auftrag als geistliche Schwester

bestimmt wird, die wiederum im Wechselbezug zueinander stehen und erst dann eine Zielsetzung möglich machen.

2.1 Wirkfaktor „religiöse Bildung“

Religiöse Schwesternarbeit ist religiöse Bildungsarbeit und sie sollte so auch die Möglichkeiten und Ziele, die Inhalte und Methoden einer theologischen Erwachsenenbildung kennen und nutzen. Eine solche Einschätzung überrascht nur den, der immer noch „Bildung“ mit intellektuellem Bemühen und mit einem quasi-akademischen Stand ineins setzt oder der unter „Theologie“ ausschließlich ein fachwissenschaftliches, universitäres „Geschäft“ versteht oder der geistlichen Schwestern eine gesonderte „Erwachsenen“existenz zubilligen will. All das ist aber entweder uneinsichtig oder unangebracht. Denn die theologische Erwachsenenbildung zielt heute auf Glaubenserfahrung; sie will den einzelnen ermutigen und ermuntern,

- die eigene Lebenssituation aus dem Glauben zu sehen und zu klären;
- die Erlebnisse und Erfahrungen der vielen anderen zu respektieren;
- sich mit ihnen vom Zeugnis der Botschaft Jesus Christi her verständig auseinanderzusetzen und
- eine Sinn- oder Handlungsorientierung für das persönliche und gemeinsame Leben zu finden und zu festigen.

Es ist nicht zu einzusehen, worin sich eine religiöse Schwesternarbeit davon unterscheiden soll – es sei denn aufgrund der religiösen Erfahrungen der Schwestern. Aber die bilden ja gerade die Mitte solcher erwachsenenbildnerischen Bemühungen. Der Unterschied kann von daher nur in der Eigenart solcher Erfahrungen liegen und in nichts anderem.⁶

⁶ Wie es faktisch um diese einzelnen Wirkfaktoren steht, siehe weiter unten.

2.2 Wirkfaktor „biblische Botschaft“

Wenn der Christ von „Glaubenserfahrungen“ oder von „religiösen Erfahrungen“ spricht, dann denkt er zugleich an die Hl. Schrift. Denn sie bildet den schriftlichen Niederschlag und jene Fülle von Glaubenserfahrungen, die für das christliche Glaubenszeugnis grund- und maßgebend bleiben. Das sind die Nähe des Erlebens, die Betroffenheit der „Augenzeugen“ (vgl. 1 Joh 1,1–4 u. a.), die Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten, die Weite der Glaubenseinsicht und die zahlreichen religiösen Anregungen.

Die Hl. Schrift so an den Anfang allen religiösen Bemühens zu stellen, entspricht nicht nur der theologischen oder dogmatischen Einsicht, sondern zuerst und vor allem der spirituellen Erfahrung. Dies zeigt ja gerade die Geschichte eines jeden Ordens und einer jeden religiösen Gemeinschaft. Insofern geht es in der religiösen Schwesternarbeit unter diesem Gesichtspunkt nur um eine Rückbesinnung auf die eigene Gründung und Geschichte.

Pastorale und erwachsenenpädagogische Erfahrungen können hierzu nur noch eine zusätzliche Bestätigung liefern: Das biblische „Zeugnis auf dem Wege“⁷ kommt mit seinen erzählerischen Zügen den religiösen Bemühungen und Bedürfnissen des heutigen Erwachsenen weit entgegen – weit mehr als mancher Erwachsenenkatechismus oder als manches Meditationsbuch.

Religiöse Schwesternarbeit als „Bibelarbeit“ zielt so auf die Mitte des Glaubens, jeder Diakonie und allen spirituellen Mühens. Gewiß ist die Bibelarbeit „schwer“, doch läßt sich da manches lehren und lernen, wenn erst einmal die Einsicht selbst akzeptiert wird.

2.3 Wirkfaktor „Spiritualität“

Da die religiöse Schwesternarbeit die Schwestern selbst meint und nicht irgendeine ihrer speziellen Tätigkeiten, wie z. B. die Katechese oder andere Formen der Glaubensvermittlung, kommt der Spiritualität für den einzelnen eine hohe Bedeutung zu. Eine religiöse Bildungsarbeit, die nicht gleichzeitig auch spirituell ermutigt und meditativ anregt, wird ihrer Aufgabe nicht gerecht. Das gilt allgemein für die theologische Erwachsenenbildung, im besonderen für die Schwesternarbeit. Solche Bemühungen zielen sowohl auf die einzelne Schwester wie auch auf ihre Gemeinschaft, auf sie in ihrer Individualität und als Mitglied einer religiösen Gruppe.

Damit sind auch Ziele genannt, die von diesem Wirkfaktor her für die religiöse Schwesternarbeit gelten: Sie zielt auf die spirituelle Erfahrungskompetenz und Eigenständigkeit der einzelnen Schwester und will das gemeinschaftliche Leben anregen und zu erlebnisnahen Ausdrucksformen ermuntern.

⁷ Siehe mehr dazu in: F. J. Hungs, Einführungskurs Bibel 18ff.

Doch ist dies alles ja gar nicht neu oder umstritten. Anders ist es da schon mit Fragen, wie: Gehört zur spirituellen Kompetenz nicht auch religiös-theologische Einsicht? Ist die Einfachheit des religiösen Erlebens nicht durch so manche komplexe, „komplizierte“ theologische Überlegung gefährdet? Ist der „wahre“ Glaube nicht viel „einfacher“ als die theologische Einsicht? Der Glaube kommt doch vom „Hören“ und nicht vom „Denken“! Liegt die Größe und Würde Mariens nicht gerade darin, daß sie „nicht verstanden“, aber wohl „in ihrem Herzen bewahrt“ hat (vgl. Lk 1,34; 2,51)? Der Autor ist solchen Erwägungen immer wieder in der praktischen Arbeit mit den Schwestern begegnet; er kann sie einfach nicht gutheißen – nicht zuletzt aus dem eigenen Umgang. Er ist fest davon überzeugt, daß die Verkürzung und Uneinsichtigkeit, die sich in diesen oder ähnlichen Fragen zu erkennen gibt, gerade für die spirituelle Lebens- und Erlebniswelt heutiger geistlicher Schwestern verhängnisvoll wird. Nicht zuletzt deshalb, weil die Einfachheit oder auch ersehnte Schlichtheit des Herzens zur Komplexität und „Kompliziertheit“ der Vernunft in Gegensatz gebracht wird.⁸

2.4 Wirkfaktor „Auftrag“

Den eigenen Gesprächen, Überlegungen und Erwartungen glaubt der Autor entnehmen zu können, daß in der religiösen Schwesternarbeit (zu) viel vom „Dienst“, vom „Charisma“ und von der „Diakonie“ die Rede ist – an einer konkreten, religiösen und auch asketischen Auseinandersetzung mit den Anforderungen des Arbeitsplatzes mangelt es jedoch weithin. So leben viele Schwestern auf zwei Ebenen: auf der der beruflichen Verantwortung und Entscheidung und auf der des versprochenen Gehorsams und der erwarteten Askese.⁹

Die religiöse Schwesternarbeit bleibt abseits der Realität, wenn sie diesen Wirkfaktor nicht ausdrücklich in ihre thematischen und planerischen Vorhaben integriert. Dies muß¹⁰ in doppelter Weise geschehen: einmal in Hinblick auf die konkrete Lebenspraxis der einzelnen Schwester selbst, dann aber auch unter dem Gesichtspunkt der Gemeinschaft und ihrer rechten Einschätzung des beruflichen Anspruchs. Die Unterscheidung von „Berufung“ und „Beruf“ alleine reicht dazu nicht aus. Sie verdeckt eher, statt zu erhellen.

Damit ist auch die Methodenfrage in der Schwesternarbeit angesprochen. In der üblichen Vertragsform (vgl. so manches regionale Treffen, 1.5.) kann eine „Aufarbeitung“ dieses Wirkfaktors nicht gelingen. Dazu bedarf es des Erfah-

⁸ Es genügt hier, an die Theresa von Avila, an Johannes vom Kreuz u. v. a. zu erinnern. Für den Theologen reicht ein Blick in das Leben des Thomas von Aquin, der mitten in seiner großen theologischen Summe sich weigert, weiter zu schreiben.

⁹ Oft genug geht es hier für die einzelne Schwester um das Ganze ihrer persönlichen Lebensentscheidung.

¹⁰ Dieses „Muß“ hat seinen Grund schlicht in der Dringlichkeit des Problems. Es ist nach dem Urteil des Autors bisweilen so, daß gerade dieser Gesichtspunkt manche Berufung gefährdet.

rungsaustausches und des religiösen Gespräches. Die mangelnde Gewohnheit mit so mancher Gesprächsmethode steht in keinem Verhältnis zu der Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit dem Leid und mit der Gewissensnot, die hier die einzelne Schwester zu tragen hat. Insofern wird der Wirkfaktor „Auftrag“ faktisch zum kritischen Maß für das ganze Beziehungsfeld einer religiösen Schwesternarbeit.

3 Einsichten und Vermutungen

Vorschläge machen, Ratschläge geben – dazu reichen die eigenen Erfahrungen kaum hin. Das ist wohl auch nicht die Aufgabe eines Theologen oder Erwachsenenbildners im Rahmen der religiösen Schwesternarbeit. Er kann aber wohl die Aufmerksamkeit auf einige Gesichtspunkte lenken, die ihm selbst aufgefallen sind und die ihm wichtig erscheinen.

Dies soll kurz und thesehaft geschehen:

3.1 Angebote im Bereich der religiösen Schwesternarbeit werden noch zu selten erwachsenenbildnerischen Einsichten und Ansprüchen gerecht. Ein Grund dafür liegt wohl in der Annahme, geistliche Schwestern bedürften nicht wie andere Erwachsene ständig einer religiös-erwachsenenbildnerischen Begleitung bzw. ihr einmal, z. B. während des Noviziates oder Juniorates gewonnenes Glaubenswissen würde für ihr ganzes spirituelles Leben reichen.¹¹

Wer so urteilt oder handelt, ist in der religiösen Schwesternarbeit nicht am rechten Platz.

3.2 Das Glaubenswissen vieler geistlicher Schwestern entspricht nicht dem Stand des „normalen“ Erwachsenen in der Kirche, der z. B. Angebote der gemeindlichen Katechese wahrnehmen kann. Tatsache ist, daß hier kirchliche Träger mehr für „Laien“ als für Ordensfrauen tun.¹²

Deshalb ist auch auf seiten der Schwestern deren Bildungsbestreben nicht stark entwickelt. Die Bedarfsweckung wird daraufhin zu einem integralen Bestandteil der religiösen Schwesternarbeit. Für die einzelne Schwester bringt diese Situation mit sich, daß sie viel Entschiedenheit und Aktivität selbst aufbringen muß, um sich an religiösen Bildungsangeboten zu beteiligen (vgl. die Erfahrungen von 1.6).¹³

Schließlich wird häufig außer acht gelassen, daß geistliche Schwestern immer wieder in die Lage kommen, sich und ihren Lebensentschluß einsichtig zu be-

11 Und dies dann lebens- und problemgeschichtlich . . .

12 Ob und inwieweit dies auch für sog. „Ordensbrüder“ gilt, entzieht sich dem Urteil des Schreibers. Aber ein gutes Gefühl hat er auch hier nicht!

13 Erwachsenenbildnerisch und lernpsychologisch ist dies fast ein Unding: Der ohnehin Schwache muß noch zusätzlich mehr Kraft aufbringen als jeder andere. Er soll also bereits können, was ihm erst noch ermöglicht wird.

gründen (vgl. 1 Petr 3,15). Ihre Diakonie erschöpft sich längst nicht mehr nur im „stillen“, schweigenden Dienst.

3.3 Die innerkirchliche Glaubensbesinnung orientiert sich heute konzeptionell und inhaltlich (vgl. Begriffe wie „Konzentration“, „Fundamentalisierung“ und „Hierarchie der Wahrheiten“) weithin an der biblischen Theologie. Der Autor hat demgegenüber den Eindruck, daß die Schwesternarbeit oft „dogmatisch“, „systematisch“ angelegt ist. Das mag in Bereichen des Noviziates und Juniorates anders sein, aber für die „normale“ spirituelle Begleitung gilt dies noch weithin. Kann es da überraschen, daß innerhalb der einzelnen Schwesterngemeinschaft bisweilen Schwierigkeiten oder Gruppenbildungen auftreten?!

Meist wird solchen Überlegungen entgegengehalten, die Bibelarbeit sei der exegetischen Einsichten wegen zu schwer, um realisiert werden zu können. Doch die Schwierigkeiten liegen erfahrungsgemäß weniger im theologischen Wissen als vielmehr im bildnerischen Vermögen und in der katechetischen Phantasie.¹⁴

3.4 Der Autor wundert sich immer wieder, mit welchem Minimum an spiritueller Anregung geistliche Schwestern auskommen (müssen). Dieses kritische Urteil richtet sich wahrhaftig nicht gegen die Schwestern selbst, es bezieht sich auch nicht nur auf die Zahl der Angebote, sondern meint vor allem deren theologische und spirituelle Qualität – ob nun in Vortrags- oder in Buchform. Vieles ist hier weder theologisch noch lebensgesichtlich noch pastoral zu verantworten.

Gewiß spiegelt sich darin der allgemein erkennbare Abstand zwischen fachlicher Theologie und religiöser Lebenswelt wider. Doch geht es in der religiösen Schwesternarbeit, wie sie hier gesehen wird, ja vornehmlich gar nicht um eine – gleichsam von draußen herangetragene – fachtheologische Information und Begleitung, sondern um die Ermutigung und Qualifizierung zu einer Glaubensbesinnung, die der persönlichen Lebensform und dem eigenen Stand entspricht.

Dazu könnte die heutige theologische Erwachsenenbildung mehr Einsichten beisteuern, als es bisher der Fall ist.

3.5 Im Lebensrhythmus vieler Schwestern hat die religiöse Bildungsarbeit gar keinen Platz. Der Tag ist so ausgefüllt, der Leistungsanspruch so hoch, daß erwachsenenbildnerische und spirituelle Angebote keine Chance bei den Teilnehmern haben. Die Schwestern kommen zwar, aber sie können aus Übermüdung bzw. aus körperlicher Überforderung dem Lerngeschehen und Erfahrungsaustausch nicht folgen.

14 Könnte nicht in so manchem Konvent die eine oder andere Schwester gerade in dieser Hinsicht einen Dienst für alle übernehmen – ganz zu schweigen von den Erprobungsmöglichkeiten innerhalb der Schwesternarbeit, die es sonst in der gemeindlichen Arbeit gar nicht gibt, geben kann!?

Zu diesem Tatbestand Stellung zu nehmen, fällt dem Außenstehenden schwer. Zumal dazu die Schwestern, die an der Veranstaltung teilnehmen, nicht die rechten Ansprechpartnerinnen sind. Der Autor vermutet, daß in vielen Gemeinschaften (und deren Regeln) immer noch eine alte Vorstellung von *vita activa* und *contemplativa* vorherrscht: religiöse Bildungsarbeit paßt auf den ersten Blick zu keiner dieser beiden Säulen des monastischen Lebens. So stellt die *vita activa* (Wirkfaktor „Auftrag“ und „Dienst“) ihre harten Anforderungen und der *vita contemplativa* werden das Stundengebet, die tägliche Meditation und die jährlichen Exerzitien zugewiesen.

Hier steht also Grundlegendes zur Diskussion. Die religiöse Schwesternarbeit kann nur die einzelne Schwester ermutigen, die Frage stets aufs Neue zu stellen und ggf. behutsam neue Wege zu versuchen.¹⁵

3.6 Oft ist in Gesprächen um die religiöse Schwesternarbeit von den älteren Schwestern die Rede, die „nicht mehr zu ändern sind“, die man deshalb „halt beim Alten und Gewohnten lassen muß“. Hinter solchen Äußerungen steht eine bittere Erfahrung, vor allem dann, wenn der Konvent überaltert ist und jüngere Mitschwestern ihren eigenen spirituellen Bedürfnissen keine Chance zubilligen können.

Doch macht der Autor in seiner praktischen Arbeit gerade bei dieser „Zielgruppe“ auch andere Erfahrungen. Wenn es gelingt, ältere Schwestern zu einem eigenen Angebot einzuladen und dann mit ihnen eine Weile zu arbeiten (vgl. 1.4), ergibt sich ein ganz anderes Bild. Solange allerdings dieser Schritt über die Grenzen der eigenen Gemeinschaft und des eigenen Konventes nicht gewagt wird,¹⁶ ist es tatsächlich schwierig. Könnte aber hier nicht das Wort der Oberin eine Ermutigung sein?! – Zum anderen ist es in der Schwesternarbeit wie in der Erwachsenenbildung überhaupt: Die „schwierigen“ Teilnehmer sind nicht die jüngeren oder älteren, sondern das ist die Gruppe von 35–55 Jahren. Einmal ist für sie die Anforderung des beruflichen Lebens zu groß, um sich auf (andere) Lernprozesse einzulassen; zum anderen sind die Lernanforderungen an die eigene Person zu hoch und so kommt es zu Enttäuschungen, die recht wehetun.

3.7 Schließlich ist die religiöse Bildungsarbeit die bessere, die von den Schwestern selbst entworfen, getragen und verantwortet wird. Insofern bleibt jeder andere – der Priester, Theologe u. a. – in der Schwesternarbeit, auch bei religiösen Fragen, ein Gast.

Darum impliziert diese Tätigkeit erwachsenenbildnerisch gleichzeitig die Aus- und Weiterbildung von Mitarbeiterinnen. Außerplanmäßige Angebote sind dazu eigentlich gar nicht notwendig; vielmehr genügt die Aufmerksam-

15 Manchen mag diese Zielsetzung erschrecken, aber gibt es denn einen anderen Weg?!

16 Man sollte die Kraft mancher älteren Schwester nicht unterschätzen. Jeder entschließt sich dann zu einer „Veränderung“, wenn er deren Sinn einsieht und dabei nicht zum Außenseiter wird. . .

keit des jeweiligen Leiters, um hier und da gezielte Hinweise zu geben und die einzelne Schwester diesbezüglich zu ermutigen (vgl. die Erfahrungen des Autors im Juniorat, 1.2).

4 Wechselbezug von religiöser Bildungsarbeit, Spiritualität und Zielgruppenpastoral

Alle Erfahrungen und Vermutungen des Autors laufen auf diesen Wechselbezug hinaus. Bildung, spirituelles Mühen und Pastoral alleine bzw. im bisher gewohnten Sinne können es kaum schaffen, der Verantwortung gegenüber den geistlichen Schwestern gerecht zu werden. Wird aber ernst gemacht, so ist zu befürchten, daß dabei manche liebe Gewohnheit in der religiösen Schwesternarbeit zurückbleibt:

- Religiöse Bildungsarbeit, die nicht das spirituelle Erleben und die pastorale Sorge miteinschließt, steht auf tönernen Füßen und enttäuscht wahrscheinlich auch die Erwartungen der Schwestern.
- Spirituelle Anregungen haben ihren Prüfstand, nämlich die Erfahrungsnähe und den Realitätssinn der Beteiligten. Darum behält das Glaubensgespräch im Rahmen der religiösen Schwesternarbeit seinen festen Platz.
- Pastoral ohne Respekt vor Erfahrungen nimmt den einzelnen nicht ernst. Dazu gehört auch eine Sensibilität für die Andersartigkeit im spirituellen Wünschen und Erleben. Vielfalt bleibt hier lauterer als verbindliche Einheitlichkeit.

Die Schwesternarbeit sollte nicht zögern, dafür immer wieder neue Wege zu suchen.

Ausblick

Als der Autor diese Überlegungen zum ersten Mal und „zaghaft“ äußerte, hörte er von Schwestern zwei recht unterschiedliche kritische Argumente. Einmal hieß es: Der genuine Ort gerade für eine solche religiöse Schwesternarbeit sei der eigene Konvent und es sei nicht ratsam, hierbei „grenzüberschreitend“ zu planen. Der andere Hinweis lautete: Die genannten Überlegungen würden geistliche Schwestern wieder in eine Sondersituation versetzen; erwachsenenbildnerische und spirituelle Ziele dieser Art hätten ihre Gültigkeit für Schwestern und „Weltleute“. Darum sollten auch nur gemeinsame Veranstaltungen angestrebt werden.

Demnach handelt es sich hier höchstens um die Beschreibung und Erörterung eines „Provisoriums“. Nur – wenn es schon einmal so weit wäre! Nicht zuletzt aus diesem Wunsch steht der Schreiber den o. g. kritischen Erwägungen vorsichtig gegenüber.